

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 2007, HEFT 4

NORBERT OETTINGER

Gab es einen Trojanischen Krieg?
Zur griechischen und anatolischen
Überlieferung

Vorgetragen in der Sitzung
vom 4. Mai 2007

MÜNCHEN 2007

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEIM VERLAG C. H. BECK MÜNCHEN

ISSN 0342-5991
ISBN 978 3 7696 1644 6

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 2007
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany

GAB ES EINEN TROJANISCHEN KRIEG? ZUR GRIECHISCHEN UND ANATOLISCHEN ÜBERLIEFERUNG

Norbert Oettinger

Seit dem 19. Jahrhundert gibt es einen lebhaften Disput darüber, ob die Ilias des Dichters Homer einen historischen Kern hat, ob es also einen Trojanischen Krieg gegeben hat oder nicht. Die Diskussion darüber ist in den letzten Jahren wieder heftig entbrannt.

Im Folgenden soll versucht werden, unter anderem auch einige neue Gesichtspunkte ins Spiel zu bringen. Dass es bei einem solchen Thema nicht möglich sein wird, zu absolut gesicherten Ergebnissen zu gelangen, liegt auf der Hand. Andererseits ist das Thema selbst aber vielleicht doch so wichtig, dass eine Beschäftigung sich auch dann lohnt, wenn es nur darum geht, Wahrscheinlichkeiten gegeneinander abzuwägen. Hervorgehoben sei noch, dass die hier vorgetragenen Argumente in erster Linie nicht archäologischer Natur sein werden, was aber nicht heißt, dass sie, wenn sie zutreffen sollten, keine Konsequenzen für die Archäologie haben würden.

Unsere Ausführungen gliedern sich in mehrere Teile: Am Anfang wird die Frage aufgegriffen, ob sich irgendwelche geographischen Namen der hethitischen Texte des zweiten Jahrtausends v. Chr. mit Namen der späteren griechischen Überlieferung identifizieren lassen. Es folgen allgemeine Überlegungen dazu, inwieweit Mythen generell historische Ereignisse wiedergeben können. Weiterhin werden die griechischen Mythen bzw. Heldensagen über Träger des Namens Mopsos analysiert und mit anderen Quellen verglichen. Und schließlich wird versucht, eine Gesamthypothese zu entwerfen.

I. DIE NAMEN

Bereits wenige Jahre nach der Entzifferung der hethitischen Sprache, die in Keilschrift niedergeschrieben ist, hat Emil Forrer versucht, in diesen Dokumenten Namen nachzuweisen, die griechischen Namen aus dem Umkreis des homerischen Epos entsprechen. Dies geschah im Jahr 1924. Ein solcher Name ist zum Beispiel Wilusas, das er mit griechisch Ilios, älter *Wilios, dem zweiten Namen der Stadt Troia, gleichsetzte. Die betreffenden hethitischen Keilschrifttafeln stammen aus dem 15.–13. Jahrhundert v. Chr. Kurz nach 1200 brach das Hethiterreich zusammen, und es begannen die so genannten „Dunklen Jahrhunderte“, die man in der Agäis und dem größten Teil Kleinasiens erst zur Zeit Homers, also um das Jahr 700, enden lässt.

Die Vorschläge Forrers wurden von Ferdinand Sommer, dem seinerzeitigen Münchner Indogermanisten, auf das Lebhafteste bestritten. Heute verfügen wir über mehr Informationen als damals, und sie sind auch in der Literatur ausführlich und mit unterschiedlicher Tendenz dargestellt, so etwa bei Starke, Latacz und Heinhold-Krahmer. Es handelt sich dabei vor allem um die sogenannten Ahhiyawa-Urkunden, wobei der Name Ahhiyas bzw. Ahhiyawas heute von nicht wenigen Gelehrten mit dem Land der homerischen Achaioi (Achäer) gleichgesetzt wird, also der Griechen. In diesen Texten, die Ahhiyawas nennen, taucht mehrfach auch die Stadt Wilusas bzw. Wilusiyas auf, also das potentielle spätere Ilios bzw. Troia.

Im Zusammenhang mit Wilusas und Ahhiyawas kommt auch die Insel Lazpas vor. Von Lazpas sagen die Quellen auch ausdrücklich, dass es eine Insel ist. Die Gleichsetzung mit dem griechischen Lesbos liegt daher ausgesprochen nahe. Geographische Nähe zu Troia ist auch gegeben. Ähnlich verhält es sich auch mit den anderen Namen, die in den Ahhiyawa-Urkunden genannt werden. Betrachten wir folgende Entsprechungen:

<i>Apasas:</i>	Ephesos
<i>Milawatas:</i>	Miletos (dorisch Milatos)
<i>Lukkas:</i>	Lykien

<i>Karkisas:</i>	Karien (altpersisch Karkas bewahrt die ursprüngliche Form genauer)
<i>Ahhiyas, Ahhiawas:</i>	Land der Achaioi (aus den Texten geht hervor, dass es zu Lande nicht erreichbar ist, also jenseits des Meeres liegt).
<i>Lazpas:</i>	Lesbos
<i>Wilusas:</i>	(W)ilios
<i>Truisas:</i>	Troia

Dazu kommen noch die zwei in diesem Zusammenhang genannten Personennamen Alaksandus, Name eines Herrschers von Wilusas, aus gr. Alexandros, und Tawagalawas, Name eines Bruders des Königs von Ahhiyawas, aus griechisch *Etewoklewes (Eteokles); dazu später. Letzterer unternahm Überfälle auf die Westküste Anatoliens.

In der neuesten wissenschaftlichen Diskussion hat Susanne Heinhöhl-Krahmer mehrfach geschrieben, dass mehrere dieser Namenentsprechungen zwar wahrscheinlich seien, aber der „stringente Beweis“ überall fehle. Nun, Skepsis ist immer ein legitimer Standpunkt. Aber für uns soll es heute nur um Wahrscheinlichkeiten gehen. Und man kann sich, glaube ich, leicht vorstellen, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, dass alle diese Ortsnamen, die vielfach in Kombination in jenen hethitischen Texten vorkommen, nichts mit den entsprechenden griechischen Orten, die in Westkleinasien lokalisiert sind, zu tun haben. Das hieße doch, dem Zufall eine ganze Menge zuzumuten. Die kumulative Evidenz macht es vielmehr wahrscheinlich, dass es sich hier um die jeweils gleichen Namen und Orte bzw. Personennamen handelt. Wir dürfen daher im Folgenden davon ausgehen, dass diese Entsprechungen zutreffen.

Wilusas war also aller Wahrscheinlichkeit nach wirklich das griechische Ilios, auch Troia genannt¹. Betrachten wir nun zunächst, was für eine Stellung dieses Wilusas zur Zeit der Hethiter hatte.

Der hethitische Großkönig Muwatallis II hat zu Anfang des 13. Jhdts. mit seinem Vasallen Alaksandus von Wilusas, also Troia, einen Vertrag abgeschlossen, von dem uns die wesentlichen Teile

1 Vgl. Starke 1997.

in vielen Duplikate erhalten sind. Aus der Zahl dieser Duplikate ergibt sich, dass der Vertrag von den Hethitern oft abgeschrieben, also für wichtig erachtet wurde.

Die Einleitung des Vertrags berichtet, dass Wilusas vom hethitischen König Labarnas im 16. Jahrhundert erobert worden war und sich seither Hattusas gegenüber, wie es heißt, „aus der Ferne loyal verhalten hatte“. Muwatallis schloss dann mit Wilusas einen regelrechten Vasallenvertrag ab, nachdem er von Alaksandus zu Hilfe gegen das Nachbarland Masas gerufen worden war und dieses besiegt hatte. Aus weiteren Dokumenten wird deutlich, dass der Westen Kleinasiens außer der Stadt Milet zum Einflussbereich der Hethiter gehörte. Er wurde aber immer wieder angegriffen, und zwar einerseits direkt von Leuten aus Ahhiyawas, also Griechen, und andererseits auch von westanatolischen Lokalfürsten, die gegen das Hethiterreich rebellierten und dabei von Ahhiyawas unterstützt wurden. Aus dem ständigen Frontenwechsel mancher westanatolischen Gebiete ragt Wilusas, das spätere Ilios, gewissermaßen wie ein ruhender Pol, hervor. Es stand stets auf Seiten der Hethiter und wurde auch von diesen immer wieder gegen Angreifer unterstützt. Es war der einzige Staat im Westen, mit dem die Hethiter einen großzügigen und freundschaftlich formulierten Staatsvertrag abschlossen. Es lag ihnen also offenbar viel an Wilusas. Man kann nun sagen, dass die Politik Wilusas' ganz auf Hattusa und umgekehrt die Westpolitik Hattusas' zu einem guten Teil auf Wilusas als sicherem Stützpunkt beruhte.

Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, dass aus den hethitischen Quellen nichts über eine Eroberung von Wilusas durch Leute aus Ahhiyawas, also Griechen, hervorgeht. Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass während der Hethiterzeit – wohlgemerkt: nur in dieser Zeit – ein Trojanischer Krieg im Sinne Homers stattgefunden haben könnte². Um oder kurz nach dem Jahr 1200 brach das Reich der Hethiter zusammen. Früher nahm man an, dass es von den Seevölkern zerstört worden sei, einer seefahrenden Völkergruppe von nicht ganz geklärter Herkunft, die um diese Zeit die

² In diesem Punkt haben die Kritiker des Baseler Gräzisten Joachim Latacz recht.

Küsten des östlichen Mittelmeers heimsuchten. Andere rechneten auch mit einem vernichtenden Angriff des im pontischen Gebirge wohnenden Volkes der Kaskäer auf die nahe Hauptstadt der Hethiter. Durch neuere Textfunde wissen wir aber, dass das Reich in erster Linie durch inneren Zwist zugrunde gegangen ist, nämlich durch die Thronstreitigkeiten zwischen zwei Linien der Herrscherdynastie, die im mittleren 13. Jahrhundert entstanden waren und schließlich eskalierten. Das Ergebnis war, dass die Hethiter mitsamt ihrer Sprache spurlos von der Bildfläche verschwanden. Nur im Südosten des ehemaligen Reiches hielten sich noch bis in das 7. Jahrhundert kleine Nachfolgestaaten. Diese gebrauchten als Sprache aber nicht das Hethitische selbst, sondern die ihm verwandte luwische Sprache – auch wenn die Bibel sie noch mit dem traditionellen Namen „Hethiter“ bezeichnet.

II. MYTHOS UND GESCHICHTE

Überlassen wir an dieser Stelle die Hethiter Ihrem Untergang und wenden uns kurz dem Phänomen des Mythos bzw. der Heldensage im Allgemeinen zu.

Hier ist die Frage, ob es überhaupt denkbar ist, dass der Bericht von einem historischen Ereignis über mehrere Jahrhunderte hinweg als Mythos überliefert werden konnte, und zwar in mündlicher Form. Aus der ethnologischen Beobachtung so genannter Naturvölker hat man geschlossen, dass historische Ereignisse in mündlichen Kulturen normalerweise nur bis zur Generation der Enkel überliefert werden und dann, also nach ca. 100 Jahren, in Vergessenheit zu geraten pflegen. Das ist auch oft wirklich der Fall, gilt aber durchaus nicht immer, vor allem nicht in etwas höher entwickelten Kulturen. Betrachten wir typologische Parallelen. Michael Witzel, Indologe an der Universität Harvard, schreibt in seinem Buch von 2003 folgendes: „Der Veda ist die älteste uns erhaltene Literatur Indiens; sie umfasst das religiöse Wissen der Brahmanen, der Dichter und Priester der vedischen Periode (etwa 1500–500 v. Chr.). Diese Texte wurden ... ohne Kenntnis der Schrift verfasst und sind bis heute (fast) ohne Textveränderungen

streng mündlich, wie eine 3000 Jahre alte „Tonbandaufnahme“, überliefert worden.“ (Witzel 2003:24).

Diese Tatsache ist unter Indologen und Indogermanisten gesicherte Erkenntnis. Darüber hinaus sei aber noch auf ein Beispiel aus dem germanischen Raum hingewiesen. Dies kann an dieser Stelle nur ganz kurz geschehen. Der Gotenkönig Theoderich, mit seinen Scharen aus dem Balkan kommend, tötete den Herrscher Italiens, Odoakar, durch Vertragsbruch. Über dreihundert Jahre später wurde in einem deutschen Kloster das sogenannte Hildebrandlied in althochdeutscher Sprache niedergeschrieben. Es berichtet die historischen Ereignisse der Zeit Theoderichs durchaus korrekt – mit der einen Ausnahme, dass es die Einwanderung der Goten in Italien in eine Rückkehr (nach Vertreibung) verwandelt. Dies geschah mit dem klaren Ziel, den Mord an Odoakar als Vergeltungstat zu entschuldigen (Lühr 1982:341). Es handelt sich um ein Heldenlied in Stabreimdichtung, das in verschiedenen germanischen Sprachen mündlich überliefert worden war, und zwar drei Jahrhunderte lang.

Man kann daraus ersehen: Beeindruckende historische Ereignisse können sich in mündlich überlieferter Versdichtung niederschlagen. Solche Dichtungen können die historischen Ereignisse allerdings in teilweise veränderter Form wiedergeben, sie sind also natürlich keine Geschichtsbücher. Die Wahrscheinlichkeit aber, dass historische Ereignisse innerhalb früher Dichtungen reale historische Ereignisse, wenn auch in gebrochener Form, widerspiegeln, besteht durchaus. Und das muss dann natürlich auch für die Ilias Homers gelten.

Bevor wir darauf näher eingehen, wollen wir uns aber mit der Gestalt des Sehers Mopsos beschäftigen.

III: DIE TRÄGER DES NAMENS MOPSOS / MUKSAS

Da der Name Mopsos in der nachhomerischen Überlieferung in vielfältigen Umgebungen erscheint, müssen wir zunächst so weit

wie möglich zu differenzieren suchen. Wir gehen deshalb so vor, als würde es sich bei jedem Auftreten eines Mopsos um eine gesonderte Person handeln. Später erst wollen wir uns fragen, ob irgendwelche dieser Personen mit Namen Mopsos miteinander identisch sein können.

Erstens erscheint der Name in der frühgriechischen Linear-B-Schrift in Knossos und Pylos im 13. Jahrhundert als Mo-*qo*-so. Er lautete also im mykenischen Dialekt des Griechischen /Mok^wso/. Ihn wollen wir „Mopsos 1“ nennen.

Zweitens kennen wir einen Brief eines Hethiterkönigs an einen vor der Westküste Kleinasien agierenden Kleinfürsten namens Madduwattas. Der Brief ist an das Ende des 15. Jahrhunderts zu datieren. In ihm wird in fragmentarischem Kontext ein Mann namens Muksus genannt, der offenbar ebenfalls an der Westküste agiert. Ihn nennen wir „Mopsos 2“.

Drittens wollen wir uns hieroglyphen-luwischen Inschriften aus der kilikischen Ebene zuwenden, unter anderem auch der neugefundenen Inschrift von Çineköy.

Ein Muksas wird sowohl in der Inschrift vom Karatepe aus dem frühen 7. Jahrhundert v. Chr. als auch in der von Çineköy aus dem späten 7. Jh. genannt. In Karatepe 1 heißt es in § XXI:

„Darin waren schlechte Menschen, Räuber, die nicht unter dem Haus des Muksas gedient hatten“ und in § LVIII: „Und sie sollen mit Hilfe des Tarhunzas und der (anderen) Götter ganz im Dienst des Azatiwatas und des Hauses des Muksas stehen!“. In der phönizischen Übersetzung erscheint der Name Muksas als MPŠ, also mit p wie im Griechischen geschrieben. Dies könnte meines Erachtens ein Hinweis darauf sein, dass man im Vorderen Orient die griechische Form des Namens gegenüber der anatolischen als die eigentlich richtige betrachtete.

In der bereits erwähnten Inschrift von Çineköy lautet der einleitende Satz: „Ich bin Warikas, Sohn des X, Nachkomme von Muksas, König von Hiyawas...“. Die Verfasser dieser aus dem Bereich der kilikischen Ebene stammenden Inschriften bezeichnen also beide einen Muksas als Stammvater der herrschenden Dynastie. Dieser lebte demnach zumindest mehrere, möglicherweise aber

auch sehr viele Generationen vor dem Anfang des 7. Jahrhunderts v. Chr. Er herrschte über das Land Hiya(wa)s, dessen Namensform durch die typische Aphärese³ bestimmter luwischer Dialekte aus dem in älterer Zeit gut bezeugten Ahhiya(wa)s entstanden war. In Çineköy bietet die phönikische Übersetzung Adana an Stelle von Hiya(wa)s; das Reich von Hiya(wa)s ist also mit dem von Adana identisch.

Diesen Muksas der hieroglyphen-luwischen Inschriften des 7. Jahrhunderts wollen wir „Mopsos 3“ nennen.

Nun kommen wir zur griechischen Überlieferung des 1. Jahrtausends. Bei Hesiod wird berichtet, dass der Seher Kalchas nach dem Trojanischen Krieg einen Seherwettstreit mit einem Mopsos hatte, diesem unterlag und dann vor Kummer starb. Dieser Mopsos war Sohn der Manto; sein Vater war nach der einen Überlieferung der Kreter Rhakios, nach der anderen der Gott Apollon. Nach Proklos fand dieser Wettstreit in Kolophon in Jonien statt. Man könnte daher zunächst glauben, dass es sich bei diesem Mopsos um einen Anatolier handelt. Aber sehen wir uns weiter um.

Kallinos berichtet, dass Mopsos nach dem Tod des Kalchas, also kurz nach dem Trojanischen Krieg, von Klaros in Ionien aus mit seinen Gefährten nach Pamphylien, Kilikien und Syrien zog, nach einer Angabe von Xanthos dem Lyder sogar bis Askalon in Palästina. Strabon berichtet, dass laut Sophokles und anderen der Wettstreit zwischen Kalchos und Mopsos erst in Kilikien stattgefunden habe.

3 In Ugarit ist um 1200 die Form Hiyawi überliefert; s. Singer 2006: 250 ff. Aphärese findet sich bereits im zweiten Jahrtausend in einem hethitischen Text, und zwar in dem Personennamen Tawagalawas, lautlich /Tawaklawas/, den ein zur Hethiterzeit in der Ägäis agierender Grieche trug. Vorauszusetzen ist *Atawaklawas. In griechischer Form lautete der Name *Etewoklewēs, in mykenischer Schrift E-te-wo-ke-re-we-, später Eteokles. Es handelt sich also um Aphärese in einem entlehnten Eigennamen, und zwar im Westen Kleinasiens. Das in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends in Südwestkleinasien überlieferte Lykische zeigt auch Aphärese, und zwar ebenfalls nur bei der Übernahme fremder Eigennamen; so z.B. lykisch Puljenida für griechisch Apollonides. Ich nehme daher an, dass diese spezielle Aphärese bei Eigennamen griechischer Herkunft ein südwestanatolisches Charakteristikum war, das bereits im zweiten Jahrtausend existierte. Die Hethiter übernahmen den Eigennamen aus südwestanatolischem Mund.

Dionysios, ein Schriftsteller der Kaiserzeit, berichtet in seiner Peri(h)egese Griechenlands folgendes: Nach dem Tod des Kalchos sei Mopsos mit seinen Gefährten nach Kilikien gezogen, wo er zum König ausgerufen wurde und die Stadt Mopsu(h)estia gründete. Das Reich des Mopsos wurde nach der Chronik des Eusebius im Jahr 1184 gegründet. Mopsos wird auch als Gründer des Orakels von Klaros in Ionien und der Stadt Perge in Pamphylien bezeichnet. Diesen Mopsos, der deutlich mit der Südküste Anatoliens verbunden ist, wollen wir „Mopsos 4“ nennen.

Ein anderer Mopsos ist ebenfalls schon bei Hesiod bezeugt, und zwar in dem Werk *Aspis*. Er ist Sohn des Ampyx aus Thessalien und war Mitglied des Zugs der Argonauten. Teilnahme am Argonautenzug bedeutet normalerweise frühe Zugehörigkeit zum Griechentum. Sicher nicht von seinem Namen zu trennen ist die Stadt Mopsion in Thessalien. Diesen Heros wollen wir „Mopsos 5“ nennen.

Später gab es Träger dieses Namens in verschiedenen Gegenden Kleinasiens. Der wichtigste unter ihnen ist ein Lyder namens Moxos, den Nikolaos von Damaskus erwähnt. Hier liegt die gleiche sprachliche Form zugrunde wie in den hieroglyphen-luwischen Inschriften aus Kilikien, wo wir ja einen Muksas finden.

Soweit das Material. Nun stellt sich für uns die Frage: Inwieweit haben diese verschiedenen Mopsos-Gestalten etwas miteinander zu tun? Hierzu nenne ich drei neuere Hypothesen: Da sind einmal Tekoğlu und Lemaire mit ihrem Aufsatz aus dem Jahr 2000. Sie vermuten, dass der im hethitischen Madduwattas-Brief erwähnte Muksus die gleiche historische Gestalt sein könne wie der in Çineköy (und Karatepe) als Dynastiegründer genannte Muksas². In diesem Sinne schreiben sie, dass möglicherweise der Muksus des Madduwattas-Textes als eine Person bezeichnet werde, die mit dem Land Ahhiyawas in Verbindung steht. Sollte sich diese Beziehung bestätigen, so könne sie von Bedeutung sein, und die Beziehung zwischen Muksas und Hiyawas könne der zwischen Muksus und Ahhiyawas entsprechen“ (Tekoğlu und Lemaire 2000:5). Dies ist die erste Hypothese, mit der wir uns heute beschäftigen werden, nämlich dass unser „Mopsos 2“ mit unserem „Mopsos 3“ identisch sein könne.

Weiterhin hat Alfred Heubeck die These vertreten, dass der griechische Seher Mopsos, also unser „Mopsos 4“, mit dem in der hieroglyphen-luwischen Inschrift von Karatepe genannten Muksas, also unserem „Mopsos 3“, nicht identisch gewesen sei: „Wenn Perge den Seher Mopsos als mythischen Gründer beansprucht und wenn in Kilikien die Orte Mópsou Hestia und Mópsou Kréne entstehen, so bergen diese Tatsachen keineswegs die Erinnerung an eine griechische Besiedlung Südkleinasiens etwa in submykenisch-vorhistorischer Zeit, sie beruhen vielmehr auf nach-homerischer Sagenklitterung, die letztlich politischen Zwecken ihr Dasein verdankt“ (Heubeck 1961:74). Dies ist die zweite Hypothese, die uns im Folgenden interessieren soll.

Ferner wurde schon früh die Ansicht geäußert (und in neuerer Zeit allgemein akzeptiert), dass der Name Mopsos seinen Ursprung in den anatolischen Sprachen habe und von diesen aus ins Griechische entlehnt worden sei; so Landau 1959:85, 185, 272; Astour 1967:61–62; Zgusta 1964:331; Vanschoonwinkel 1990:197 (unter Berufung auf lautliche Überlegungen von E. Forrer). Dies ist die dritte Hypothese, die wir diskutieren wollen.

Beginnen wir mit dem letzten Punkt: Ist Mopsos/Muksus/Muksas wirklich ein Name von anatolischer Herkunft, wie normalerweise angenommen wird? Eine Antwort auf diese Frage ist nicht ohne eine – in diesem Fall allerdings nicht sehr umfangreiche – sprachwissenschaftliche Diskussion möglich⁴. Zunächst ist klar, dass an der Zusammengehörigkeit der beiden Namen kein Zweifel besteht. Auch spricht nichts dafür, dass eine der Namensformen volksetymologisch umgebildet sein könnte. Demnach dürfte einer der beiden Namen aus dem entsprechenden der anderen Sprache entlehnt sein. Nun ist es aber so, dass mykenisch-griechisches lautliches /Mok^wso-/ nur aus ebensolchem älterem *Mok^wso- stammen kann. Ferner ist die Entwicklung zu späterem griechischem Mopsos im Sinne der Lautregeln regulär. Hethitisches bzw. luwisches lautliches /Muksus/ oder /Mokusus/ ist dagegen nicht aus älterem anatolischem *Muk^wsus oder *Mok^wsus ableitbar, weil der

4 Für wertvolle diesbezügliche Anregungen danke ich H. Craig Melchert.

Laut k^w in diesen anatolischen Sprachen erhalten bleibt und daher in der Keilschrift als ku geschrieben erscheint. Man vergleiche als Beispiel die Fortsetzer des indogermanischen Adjektivausgangs $*-enk^wo-$ in hethitisch *ma-ni-in-ku-wa-*, lautlich /*manink^wa-*/ „nahe“ mit lateinisch *propinquus*, lautlich /*propink^wus*/, „nahe“. Ebenso verhält sich k^w vor s , wie hethitisch *nanakuss-* „dunkel werden“ zeigt, das aus $*no-nok^w-s-$ stammt und zunächst zu $*nanak^w-s-$ wurde⁵. Etymologisch ist es mit hethitisch *neku-*, lautlich /*nek^w-*/ „dunkel werden“ und indogermanisch $*nok^w-t-$ „Nacht“ verwandt.

Wenn daher der hethitische (oder luwische) Name aus älterem anatolischem $*Mok^wsu-$ oder $*Muk^wsu-$ stammen würde, so müsste er $*/Mo/uk^wsus/$ lauten und in der Keilschrift als $*Mu-uk-ku-uš-šu-us$ geschrieben sein. Stattdessen ist aber $Mu-uk-š-$ geschrieben, was lautlich nur /*Moksu-*/ oder /*Muksu-*/ darstellen kann. Dieses kann nur durch Entlehnung von mykenisch-griechisch /*Mok^wso-*/ ins Anatolische erklärt werden, indem nämlich das k^w der fremden Sprache vor s bei der Entlehnung sein labiales Element verlor und zu bloßem k wurde. Diese Annahme gewinnt dann an Plausibilität, wenn wir annehmen, dass im Anatolischen selbst ererbtes k^w vor s schon früher zu ku geworden war, so dass sich z.B. $*nanak^w-s-$ weiter zu /*nanakus-*/ ‚dunkel werden‘ entwickelte. Es hätte dann im Hethitischen vor s kein k^w mehr existiert, und später in fremden Wörtern enthaltenes k^w s musste zu ks werden. Daraus ergibt sich insgesamt, dass der Name Mok^wsos aus dem mykenischen Griechischen ins Hethitische bzw. Luwische entlehnt worden ist und nicht umgekehrt.

Nun zur Endung des Namens. Der griechische Name Alexandros erscheint im Hethitischen als Alaksandus. Somit finden wir in einem Namen sicher griechischen Ursprungs, den die Anatolier übernommen haben, den Ersatz von griechisch $-os$ durch anatolisch $-us$. Dies spricht zusätzlich dafür, dass auch das anatolische

5 Kein Beispiel für diese Entwicklung ist heth. *tekkušsiye-* „sich zeigen, erscheinen“; vgl. Oettinger 1998:106.

6 Es ist möglich, dass sich im Uranatolischen k^w in bestimmten Positionen zu g^w entwickelt hat. Diese Frage bleibt hier aber unberücksichtigt, weil sie für unsere Argumentation ohne Bedeutung ist.

Muksus des 15. Jahrhunderts eine Wiedergabe von griechisch-mykenisch Mok^wsos ist (und nicht etwa umgekehrt).

Vielleicht war auch die Person Muksus ein Grieche. In diesem Fall wäre er nicht der einzige Grieche, der in die politischen Affären der anatolischen Westküste verwickelt war; vgl. den schon genannten Tawagalawas sowie Attar(is)siyas. Später gab es eine Tendenz, griechische o-Stämme der häufigsten hethitischen Nominalklasse anzuschließen, nämlich den a-Stämmen, wodurch sich hieroglyphen-luwisch (Muksas/ erklärt¹¹/. Im Griechischen ist die Entwicklung von Mok^wsos zu späterem Mopsos dagegen lautgesetzlich. Mok^wsos ist also ein Name, der von Griechenland nach Anatolien entlehnt wurde¹².

IV. MÖGLICHE HISTORISCHE KONSEQUENZEN

Aus den Vorangehenden dürften sich folgende Konsequenzen für den Historiker ergeben: Der Name Mok^wsos (Mopsos) war ursprünglich nur griechisch; hierfür spricht die lautliche Entwicklung. „Griechisch“ bedeutet in diesem Fall nur: auf dem Territorium Griechenlands (und nicht Anatoliens) beheimatet⁷. Der im hethitischen Madduwattas-Brief genannte, im späten 15. Jahrhundert lebende Muksus kann ein Grieche gewesen sein. Jedenfalls finden wir hier zum ersten Mal den griechischen Namen in hethitischer Lautgestalt. Es ist also möglich, dass erst ab dem eindrucksvollen Auftreten von Mopsos, dem Sohn der Manto, auch echte Anatolier diesen Namen trugen.

Wer war also Mopsos, der Sohn der Manto, unser Mopsos 4? Die Ergebnisse der Sprachwissenschaft bestätigen nun die Aussage des Mythos. Mopsos war von griechischer Abkunft; später ging er

⁷ Der Name stammt also entweder aus vorgriechischem Substrat oder ist innerhalb des Griechischen mit indogermanischen Mitteln gebildet. Im letzteren Fall käme Verwandtschaft mit altindischen *maksu* „rasch, bald“ und avestisch *mošu* aus lautlichen Gründen aber nicht in Frage.

nach Kilikien. Wir hatten gesehen, dass ein gewisser Muksas im Reich von Hiyawas im 7. Jahrhundert als Dynastiegründer betrachtet wurde. Das Reich von Hiyawas war identisch mit dem von Adana in der kilikischen Ebene, die dem ehemaligen hethitischen Land Kizzuwatnas entspricht. Hier, nämlich in Tarsus, das Adana benachbart ist, finden wir im frühen 12. Jahrhundert archäologisch einen deutlichen Einfluss von Keramik des Typs Mykenisch III C. Dies hat man, sicher zu recht, den Seevölkern (engl. Sea People) zugeschrieben. Ich möchte nun annehmen, dass die in dieser Zeit die kilikische Ebene erobernden Griechen von unserem Mok^wsos (später Mopsos) geführt wurden, den die Legende als Sohn des Gottes Apollon und der Manto betrachtet. Denn Mopsos wird von seinen Nachfolgern, den Herrschern des Reichs von Hiyawa, das auch Reich von Adana(s) genannt wird, als Dynastiegründer bezeichnet. Das Reich Hiyawa ist mit dem Reich Adana(s) identisch. Die Eroberung erfolgte zu einer Zeit, als die Griechen von den Luwiern und Westanatoliern noch Ahhiyawas genannt wurden, was griechisch Achaioi entspricht.

Deshalb hieß das Reich des Mopsos bzw. Muksas bei ihnen Hiyawa. Der Name Hiyawas ist, wie schon gesagt, durch luwische Aphärese aus Ahhiyawas entstanden, dem im 2. Jahrtausend und noch bei Homer üblichsten Namen für die Griechen bzw. deren Land. Nachdem nun Griechen unter Führung des Mopsos die kilikische Ebene erobert hatten, wurde auch dieses Gebiet nach ihnen Ahhiyawas, also Hiyawas, genannt. Bei den griechischen Eroberern handelt es sich sehr wahrscheinlich um die gleichen sich in Kilikien ansiedelnden Achäer, die von Herodot im 7. Buch, Kapitel 91, als Hypachaioi bezeichnet werden.

Mopsos wurde als Gründer auch der Stadt Perge geehrt, die westlich von Kilikien, nämlich in Pamphylien, am Fluss Kestros lag. Dies entspricht nicht der historischen Realität, denn Perge hatte schon früher, zur Hethiterzeit, unter dem gleichen Namen, Parhas, existiert. Der Fluss Kastayara, später Kestros, bildete damals die Westgrenze des hethitischen Teilreiches Tarhuntassas und damit auch des Hethiterreiches selbst. Ich möchte annehmen, dass der Eroberer Mopsos diese Westgrenze des Hethiterreiches auch für sein eigenes Reich übernahm und dazu die Grenzstadt Perge, die

jenseits des Flusses lag, eroberte und neu befestigte, was ihm später den Ruhm ihres Gründers eintrug. Die kilikische Ebene um Adana hatte dagegen nie zu Tarhuntassas, dessen Zentrum auf dem Hochland gelegen hatte, gehört.

In Kilikien selbst aber gründete Mopsos seine Hauptstadt, wahrscheinlich auch dies durch Neugründung einer schon älteren Stadt. Viel später erst wurde sie von den Griechen nach ihm Mopsu(h)estia genannt wurde. Als Fürst war Mopsos in seiner anantolischen Umgebung zugleich auch Priesterfürst. Dies könnte zu seiner Bezeichnung als „Seher“ (gr. *mántis*) in der griechischen Überlieferung geführt oder beigetragen haben. Denn selbstverständlich gab es zu allen Zeiten Kontakte zwischen den eroberten Gebieten und dem griechischen Mutterland, so dass letzteres vom Wirken des Mopsos im Osten erfuhr. Die griechische Sprache hat sich jedoch in Kilikien nicht erhalten, anders als in Pamphylien.

Was die Chronologie betrifft, so wird Mopsos in den beiden hieroglyphen-luwischen Inschriften als Dynastiegründer genannt, was auf einen gewissen zeitlichen Abstand weist. Er dürfte also nicht nach dem 9. Jahrhundert und andererseits auch nicht vor dem Ende der Hethiterzeit um 1200 gelebt haben. Alles spricht aber nun dafür, dass der Eroberungszug des Mopsos ein Teil der Seevölkerbewegung war. Dazu passt auch eine Angabe bei Xanthos dem Lyder. Xanthos zufolge setzte Mopsos seinen Zug bis nach Askalon in Palästina fort, also dem den Philistern zugeschriebenen Gebiet. Und gerade die Philister werden ja allgemein als ein Rest der Seevölker betrachtet. Daher ist unser Mopsos meines Erachtens in die Zeit des Einbruchs der Seevölker zu datieren, also in das frühe zwölfte Jahrhundert.

Dazu passt auch die Datierung der mykenischen Keramik von Tarsus, wie wir gesehen haben. Und andererseits erklärt sich so auch die Datierung des kilikischen Reiches des Mopsos in der griechischen Überlieferung. Diese setzt den trojanischen Krieg um das Jahr 1200 an, und gleich anschließend begann ihr zufolge der Zug des Mopsos nach Kilikien, also im frühen 12. Jahrhundert.

Nun können wir die verschiedenen Mopsoi, die wir weiter oben aufgeführt hatten, ordnen: Das wesentliche Ergebnis ist, dass

Mopsos 3 und Mopsos 4 miteinander identisch sind, dass also der Muksas der Inschriften Kilikiens die gleiche Person ist wie der Grieche Mopsos, der nach Kilikien zog. Er lebte aller Wahrscheinlichkeit nach im frühen 12. Jahrhundert.

Ferner ist klar, dass Mopsos 2, der Muksus einer hethitischen Quelle des späteren 15. Jahrhunderts, mit diesem Mopsos nichts als den Namen gemeinsam hat. Wahrscheinlich war er, der im Zusammenhang mit der kleinasiatischen (Süd)westküste erwähnt wird, auch selbst ein Grieche.

Mopsos 1 und Mopsos 5 sind jeweils verschiedene Personen, bestätigen aber indirekt die Annahme, dass der Name Mopsos nicht aus Anatolien stammt.

V. WERTUNG DER NACHHOMERISCHEN ÜBERLIEFERUNG

In unserer bisherigen Darstellung haben wir versucht, durch Kombination philologischer, sprachwissenschaftlicher und anderer Überlegungen einen Herrscher der so genannten „dark ages“ ans Licht der Geschichte zu holen. Außerdem hat sich anhand der anatolischen Quellen ergeben, dass die griechische post-homerische Überlieferung in diesem Fall im Wesentlichen korrekt ist.

Allerdings darf man dieses Beispiel nicht verallgemeinern. Dort, wo keine einschlägigen außergriechischen Quellen existieren und wir daher allein auf die griechische Überlieferung angewiesen sind, kann diese Überlieferung zwar ebenso im Wesentlichen korrekt sein wie bei Mopsos, kann aber auch auf sekundärer Sagenklitterung beruhen. Man sollte ihr daher nicht blindlings vertrauen, sondern jeden Einzelfall unabhängig abzuwägen suchen. Und zwar ist es angesichts unseres Themas folgende Überlieferung, die zu prüfen ist:

Es gibt noch weitere griechische Helden, die der nachhomerischen Überlieferung nach gleichzeitig mit Mopsos und Kalchas, das heißt unmittelbar nach der Eroberung Troias, aktiv werden. Es handelt sich um Amphilochos, Leonteus und Polypoites. Sehen wir uns also die betreffenden Helden nacheinander an.

Der Seher Kalchas selbst wurde schon erwähnt. Er ist in der Ilias Homers an zentralen Stellen verankert, und auch die spätere Überlieferung berichtet von ihm nichts anderes als sein Wirken bei Planung und Durchführung des Trojanischen Krieges und seinen anschließenden Zug nach Kolophon bzw. Klaros. Sollte sich hinter ihm im Kern eine historische Figur verbergen, so spräche nichts gegen die Annahme, dass der Schwerpunkt seines Handelns auf kleinasiatischem Boden lag.

Anders stellt sich die Situation bei Amphilochos dar. Heros und Seher zugleich, beteiligt er sich laut nachhomerischer Überlieferung am Zug der Sieben gegen Theben. Ferner erscheint er unter den Freiern Helenas sowie unter den Kämpfern vor Troia. Nach dem Fall Troias zieht er mit Kalchas nach Klaros, nach Kalchas' Tod weiter mit Mopsos nach Kilikien, wo sie Mallos gründen. Dann kehrt Amphilochos nach Griechenland zurück und gründet Argos in Akarnanien. Noch einmal kommt er schließlich nach Kilikien, wo ihm aber Mopsos nun die Teilhabe an der Herrschaft verweigert. Im Zweikampf töten sich beide gegenseitig. So weit die Quellen. An der Überlieferung über Amphilochos erscheint auffällig, dass der Schwerpunkt seiner Taten im griechischen Mutterland liegt, vor allem aber, dass er bei Homer nicht als Kämpfer vor Troia genannt wird, sehr wohl aber (in der Odyssee) im Zusammenhang mit dem thebanischen Sagenkreis. Insgesamt spricht hier alles dafür, dass der Heros ursprünglich nur zum Kreis von Theben gehörte und erst nachträglich, wohl zur Erhöhung des Geschlechts, das sich auf ihn als Stammvater berief, auch noch in den trojanischen und post-trojanischen Kreis aufgenommen wurde.

Nun zu Leonteus und Polypoites. Die Ilias berichtet, dass beide sich mit insgesamt 40 Schiffen am Zug nach Troia beteiligten, dort gemeinsam am Wall um die Schiffe kämpften (Il. 2.740ff.) und sich ebenso auch bei den Leichenspielen des Patroklos hervortaten. Nach der Eroberung zogen sie der späteren Überlieferung zufolge zusammen mit Kalchas nach Kolophon. Dann gründete das Paar Aspendos in Pamphylien. Nach einer anderen Überlieferung kehrten sie nach Hellas zurück, wo sie aber keine besonderen Taten mehr vollbrachten. Man kann hier sagen: wenn es sich bei Leonteus und Polypoites nicht um freie Erfindungen handelt, sondern

sie einen historischen Kern haben, wogegen nichts spricht, dann waren ihre Taten, ebenso wie die des Mopsos, auf Kleinasien beschränkt.

Resümieren wir also: Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, dass es sich bei den betreffenden Heroen im Kern um historische Personen handelt. Was Amphilochos betrifft, so dürfte die nachhomerische Überlieferung starke Veränderungen vorgenommen haben. Er gehörte in Wirklichkeit wohl nie zu den Kämpfern vor Troia oder post-trojanischen Eroberern. Bei Kalchas ist dies schon eher anzunehmen, denn das Beispiel Mopsos zeigt, dass ein Seher zugleich auch Truppenführer sein konnte. Dass Mopsos selbst zum post-trojanischen Erobererkreis gehörte, ist durch epichorisch-kleinasiatische Quellen gesichert. Bezüglich Leonteus und Polypoites sprechen Homer und die nachhomerische Überlieferung dafür, dass sie vor Troia kämpften und nach dessen Fall in Richtung Südkleinasien weiterzogen. Die Quellen sind hier zwar ausschließlich griechisch, bieten aber keinen positiven Anlass zum Zweifel an der Historizität der beiden.

VI. STRUKTURELLE BETRACHTUNGEN

Es gab also wahrscheinlich eine ganze Gruppe von Helden⁸, die unmittelbar nach dem Trojanischen Krieg nach Jonien und dann weiter nach Kilikien und Pamphylien zog, nämlich Mopsos, Kalchas, Polypoites und Leonteus. Wenn wir nun die Sache einmal strukturell betrachten, so finden wir innerhalb der griechischen Heldensage folgende Entwicklung: Zuerst kommt das Stadium der

⁸ Man könnte auf den ersten Blick den Eindruck gewinnen, als verberge sich hinter dem Heroen Bellerophon(tes) gewissermaßen ein Vorläufer jener Helden, insofern nämlich, als dieser korinthische Prinz letztlich Gründer einer lykischen Herrscherdynastie wurde (vgl. Ilias 6, 153–211). Die Unterschiede sind jedoch gravierend: Erstens lebte Bellerophon(tes) zwei Generationen vor dem Trojanischen Krieg, zweitens gelangte er offenbar zu Schiff und nicht zu Lande an die südwestanatolische Küste, und drittens und vor allem kam er der Überlieferung nach eben nicht als Eroberer.

Ilias. Sie schildert eine statische Situation, in der Anatolien ausschließlich von Anatoliern besiedelt ist. Im Interesse dieses einheitlichen Bildes bezeichnet Homer im Troerkatalog der Ilias sogar Milet als karische Stadt, obwohl er vielleicht Überlieferungen kannte, dass es zur mykenischen Zeit in griechischem Besitz gewesen war. (Allerdings war es zum Ende des 13. Jahrhunderts auch einmal an die Hethiter gefallen.) Wie dem auch sei, Homer überliefert ein einheitliches, statisches Bild, in dem Anatolien geschlossen anatolisch ist. Dann aber treten griechische Angreifer zu Schiff auf den Plan, belagern Troia und zerstören es schließlich. Und in diesem Moment ändert sich die Situation vollkommen, sie wird sozusagen dynamisch. Kalchas, Polypoites und Leonteus ziehen, nachdem sie an der Zerstörung Troias mitgewirkt haben, jeweils mit ihrem Gefolge innerhalb Anatoliens nach Süden, nach Klaros bei Kolophon, ohne dass von Widerstand die Rede ist. Offenbar sind die dort wohnenden Maionier und Karer, die eben noch zu den Verbündeten der Troer gezählt worden waren, nun militärisch nicht mehr relevant. In Klaros trifft Kalchas auf Mopsos, ebenfalls (*sit venia verbi*) einen griechischen Konquistador. Dieser nimmt nach dem Tod des Kalchas dessen Gefolge weiter mit auf dem Zug nach Südosten, mitten durch Anatolien. Polypoites und Leonteus ziehen nach Südsüdost, nämlich Pamphylien.

Kurzum, die griechische Mythologie bzw. Heldensage vermittelt folgendes Bild: Vor der Eroberung Troias ist Anatolien ganz von Anatoliern besiedelt und beherrscht. Diese westanatolischen Völker, bis hinunter zu den Lykiern, stehen auf der Seite Troias, also vereint gegen die griechischen Angreifer. Das ist im historischen Sinne sicher nicht ganz wörtlich zu nehmen, aber jedenfalls ist im Augenblick der Zerstörung Troias keine Rede mehr von anatolischem Widerstand. Plötzlich durchziehen, die Ruinen Troias hinter sich lassend, griechische Heroen mit ihrem Gefolge Anatolien und gründen in seinen fruchtbarsten Gegenden Reiche, so in Pamphylien und vor allem Kilikien, aber auch weiter hinunter bis an die Küste von Syrien und Palästina. Vorher war Anatolien sozusagen verschlossen gewesen, und nun liegt es offen da, gewissermaßen jedem Angreifer zu Beute. Vorher war der Zustand statisch, nun ist er dynamisch.

Nach der Berechnung der hellenistischen Chronographen fand der trojanische Krieg um das Jahr 1200 n. Chr. statt. Was Homer angeht, so kann man sich natürlich auf den skeptischen Standpunkt stellen, dass Dichtung keine Geschichtsschreibung sei und daher mit Geschichte auch nichts zu tun haben könne.

Es ist aber ebenso legitim, sich versuchsweise auf den anti-skeptischen Standpunkt zu stellen, denn wir haben ja gesehen, dass Versdichtung in frühen Epochen unter anderem auch den Zweck hat, historische Ereignisse zu überliefern, wenn auch in unterschiedlich stark abgewandelter Form. In unserem Fall können wir folgende anti-skeptischen Vermutungen anstellen, die ich bewusst in überspitzter Form formuliere:

A) Die griechische Überlieferung berichtet zwar von Stattfinden eines Krieges um Troia um das Jahr 1200, aber vielleicht hat er dennoch stattgefunden, vielleicht sogar wirklich um diese Zeit.

B) Die Überlieferung besagt zwar, dass Anatolien bis zu diesem Ereignis nur von Anatoliern besiedelt war, danach aber griechische Eroberer in Jonien eindringen und an der Südküste Städte beziehungsweise Reiche gründeten, aber vielleicht war es ja dennoch wirklich so.

Diese anti-skeptischen Vermutungen finden, wie schon gezeigt wurde, darin eine Stütze, dass die Gründung des kilikischen Reiches durch Mopsos von unabhängigen hieroglyphen-luwischen Inschriften bestätigt wird. Und das plötzliche gehäufte Auftreten spätmykenischer Keramik in Tarsus kurz nach dem Jahr 1200 passt ebenfalls dazu. Nun vermittelt die griechische Überlieferung ja, wie gesagt, indirekt den Eindruck, Kleinasien sei bis zum trojanischen Krieg für griechische Eroberer und Siedler sozusagen verschlossen gewesen, danach aber offen. Nehmen wir einmal an, auch dieser aus der Überlieferung zu gewinnende Eindruck sei zutreffend – was könnte dann der Grund für diesen abrupten Wechsel gewesen sein? War Troia, die Stadt bei den Dardanellen, wirklich so wichtig, dass sie sozusagen den Schlüssel für ganz Anatolien bildete? Das kann man sich doch schwer vorstellen. Vielleicht können wir eine andere Hypothese wagen.

Über die Zustände an der Westküste von der Mitte des zweiten Jahrtausends bis etwas 1200 sind wir durch die hethitischen Quel-

len relativ gut informiert, jedenfalls im Vergleich zu den darauf folgenden Jahrhunderten. Aus diesen Quellen können wir folgern, dass die Erfahrung derjenigen Ahhiyawa-Leute, also Griechen, die um diese Zeit an der Küste Kleinasiens landeten, etwa folgende gewesen könnte:

Es gelang ihnen zwar immer wieder, vom Schiff aus erfolgreiche Raubzüge zu unternehmen. Es gelang ihnen auch, teilweise mit Unterstützung der Könige Ahhiyawas, also des griechischen Mutterlands⁹, sich mit westkleinasiatischen Herrschern zu verbünden und sie zum Widerstand gegen das Hethiterreich zu ermuntern. Von dem Sonderfall Milet abgesehen, konnten sie sich aber nie dauerhaft an der Küste Anatoliens festsetzen, sondern mussten sich vor anrückenden Heeren der Hethiter immer wieder auf die Inseln der Agäis oder das griechische Festland zurückziehen. Auch Wilusas, das spätere Ilios, wurde mehrfach von solchen Wirren beeinträchtigt, wie wir aus hethitischen Quellen wissen, aber offenbar nie von den Gegnern der Hethiter erobert, denn von einem solchen Ereignis hätten uns die diese Quellen sehr wahrscheinlich berichtet.

Dann brach über das östliche Mittelmeer der Sturm der Seevölker herein, und die Residenzen Griechenlands wurden zerstört. Viele Griechen, und sicher auch griechische Heerführer, schlossen sich den Seevölkern an und wandten sich nun, als Teil von diesen, weiter nach Osten, nämlich gegen die West- und Südküste Kleinasiens sowie Zypern. Die wichtige Hafenstadt Ugarit an der nordsyrischen Küste fiel ihnen zum Opfer, wodurch wahrscheinlich der Nachschub an Getreide für die hethitische Hauptstadt ausfiel und zum Zusammenbruch des Hethiterreiches beitrug. Die letzte Nachricht verbreitete sich natürlich schnell, und mit den Seevölkern verbündete Griechen begannen neue Angriffe auf kleinasiatische Küstenstädte. Dabei dürften sie meiner Vermutung nach bei Wilusas, dem späteren Ilios, ihren ersten großen Erfolg innerhalb

⁹ Hajnal 2003:41 vermutet, dass Ahhiyawa seit jeher in der Kilikischen Ebene und nirgends sonst lag, doch ist es m.E. schwierig, anzunehmen, dass die Hethiter im geographischen Zentrums ihres Reiches eine derartige feindliche Enklave geduldet hätten.

Anatoliens verbucht haben. Da Wilusas nicht mehr den hethitischen Großkönig als Unterstützer im Hintergrund wusste, fiel es im Handstreich – eine Annahme, die sich übrigens sehr gut mit dem archäologischen Befund vereinbaren lässt, den Dieter Hertel über das Ende von Troia VII a gibt¹⁰ (auch wenn Hertel selbst daraus lieber andere Konsequenzen gezogen sehen möchte.) Dieser Erfolg muss bei den betreffenden Griechen einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. Immer wieder hatten sie ja vorher Troia (und andere Orte der Westküste Kleinasiens) zu erobern versucht, und nun plötzlich fiel es ihnen wie eine reife Frucht in die Hände. Und so entstand der Mythos, dass sie Troia zehn Jahre¹¹ lang vergeblich belagerten und dann schließlich doch erobern konnten. Der Mythos wurde im Lauf der Zeit dahingehend stilisiert, dass bei dieser Gelegenheit alle Völker Westkleinasiens auf Seiten der Troer und alle Reiche Griechenlands auf Seiten der Griechen in den Kampf zogen. Er gewann in dieser Form einen außerordentlichen Einfluss auf das Denken aller Griechen, eben aus dem gewaltigen Erlebnis heraus, dass Kleinasien, das vorher das Ziel so vieler vergeblicher Unternehmungen gewesen war, nun plötzlich für die Gründung griechischer Reiche offen stand, jedenfalls in seinen fruchtbarsten Gebieten, der Westküste und Südküste inklusive Kilikiens. Für diese durch den Zusammenbruch des Hethiterreichs ermöglichte Entwicklung stand für die Griechen symbolisch der Fall Troias, denn dies war, wie gesagt, offenbar die erste wichtige Festung, die gefallen war.

Und so könnte die mythische Überlieferung im Grundsätzlichen recht haben, wenn sie berichtet, dass Helden wie Kalchas, Leonteus und Polypoites direkt nach der Eroberung Troias mit ihrer Mannschaft nach Jonien weitergezogen, und dann, um Mopsos verstärkt, weiter nach Pymphylien, Kilikien und bis nach Akko im späteren Land der Philister.

Wir dürfen vermuten, dass die plötzliche Eroberung wichtiger Teile Kleinasiens durch mit den Seevölkern verbündete Griechen kurz nach dem Jahr 1200 wirklich stattgefunden hat, und dass vor-

10 Hertel 2003b: 103.

11 Zur Stellung dieser Symbolzahl im Trojanischen Krieg vgl. Oettinger 2004:656.

her ein Ereignis eingetreten war, das diese Entwicklung auslöste. Es gibt keinen Grund, warum dieses Ereignis nicht das gewesen sein sollte, als was es die Überlieferung schildert, nämlich ein Krieg um Troia, der die Zerstörung der Stadt durch mit den Seevölkern verbündete Griechen zur Folge hatte.

VII. ERGEBNIS

Und damit kommen wir zum Ergebnis. Die griechische Überlieferung rechnet mit ungefähr dem Jahr 1200 als Datum des Trojanischen Krieges. Einmal angenommen, dies würde der historischen Realität entsprechen, so würde dennoch wohl niemand erwarten, dass sich für diesen Krieg ein absolut sicherer Beweis erbringen ließe. Eine solche Erwartung wäre von vorneherein unrealistisch, da die betreffende Zeit am Beginn der „Dunklen Jahrhunderte“ liegt, in denen man in Griechenland nirgends Schrift gebrauchte und in Anatolien nur im Südosten. Und jene Inschriften berichten ausschließlich über Lokales. Man kann also für die Frage eines Trojanischen Krieges höchstens Indizien erwarten. Indizien dafür, dass ein solcher Krieg stattgefunden hat, gibt es aber in der Tat, und zwar unter anderem gerade durch jene Inschriften.

Das wichtigste Argument ist Mopsos. Selbst Grieche, gründete er der Überlieferung nach unmittelbar nach der Eroberung Troias in Kilikien ein Reich griechischer Eroberer. Diese Angaben werden nun durch hieroglyphen-luwische Inschriften bestätigt, und zwar unter Nennung von Mopsos (Muksas) und dem Namen der Griechen. So erhöht sich die Chance, dass auch andere damit zusammenhängende Berichte teilweise historisch Wahres enthalten, darunter auch der Bericht über ihren Kern und Ausgangspunkt, den Trojanischen Krieg selbst. Man kann also sagen:

Es ist wahrscheinlich, dass Troia um das Jahr 1200 herum in schnellem Angriff erobert wurde, was dadurch gelang, dass das Reich der Hethiter zusammengebrochen war und seinen alten Vasallen Troia nicht mehr schützen konnte. Nach dem Fall Troias zog

eine große Zahl griechischer Eroberer in die fruchtbarsten Gebiete Kleinasiens, darunter vor allem Mopsos. Alle diese Griechen, sowohl die Eroberer Troias als auch die Reichsgründer in Kilikien, waren Teil der Seevölkerbewegung. Die Ilias hat also, obwohl sie die historische Realität teilweise stark verändert wiedergibt, wahrscheinlich doch einen historischen Kern.

BIBLIOGRAPHIE

- ASTOUR, M. 1967 *Hellenosemitica*. Leiden, 55–56.
- BARNETT, R. D. 1953 Mopsos. *Journal of Hellenic Studies* 73, 1953, 140–143.
- BURGESS, J. S. 2001 *The Tradition of the Trojan War in Homer and the Epic Cycle*. Baltimore, London.
- COULDSTRAM, J. N. 1968 *Greek Geometric Pottery*. London. 320–321.
- DİNÇOL, A., UND ANDERE 2000 The Borders of the Appanage Kingdom of *Tarhuntassa*-. By Ali M. Dinçol, Jak Yakar, Belkis Dinçol, Avia Taffet. In: *Anatolica* 26, 1–29.
- GOLDMAN, H. 1956 *Excavations at Gözlü Kale, Tarsus*. Vol. II., Princeton.
- HAJNAL, I. 2003 Troia aus sprachwissenschaftlicher Sicht. Die Struktur einer Argumentation. Innsbruck.
- HANFMANN, G. 1958 Lydiaka III. In: *Harvard Studies in Classical Philology*, 63, 72–73.
- HAWKINS, J. D. 2000 *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions*. Volume I, Part 2, Belin and New York.
- HEINHOLD-KRAHMER, S. 2003a Zur Gleichsetzung der Namen Ilios-Wilusa und Troia-Taruisa. In: Ulf (Hrsg.), 146–168.
- 2003b Ahhiyawa – Land der homerischen Achäer im Krieg mit Wilusa? In: Ulf (Hrsg.), 193–216.
- HERTEL, D. 2003a Die Mauern von Troia. Mythos und Geschichte im antiken Ilion. München.
- 2003b Die Gleichsetzung einer archäologischen Schicht von Troia mit dem homerischen Ilios. In: Ulf (Hrsg.), 85–104.
- HEUBECK, A. 1961 *Praegraeca*. Erlangen 1961.
- HUTTER, M. 1995 Der luwische Wettergott pihassassi und der griechische Pegasos. In.: *Festschrift für F. Lochner von Hüttenbach*, Graz, 79–97.
- KATZ, J.T 1998 How to be a Dragon in Indo-European: Hittite *illuyankas* and its Linguistic and Cultural Congeners in Latin, Greek and Germanic. In: J. Jasanoff e. a. (edd.), *Mír Curad. Studies in Honour of Calvert Watkins*. Innsbruck, 317–334.
- KORFMANN, M. (HRSG.) 2006 *Troia. Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft*. Mainz.
- LANDAU, O. 1959 *Mykenisch-griechische Personennamen*. Göteborg.
- LATA CZ, J. 2005 *Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels*. 5. Auflage, Leipzig.
- LÜHR, R. 1982 *Studien zur Sprache des Hildebrandliedes*. Frankfurt/M., Bern.
- MELCHERT, H. C. 1994 *Anatolian Historical Phonology*. Amsterdam and Atlanta, GA 1994.

- OETTINGER, N. 1998 Review of: Melchert, H. C., *Anatolian Historical Phonology*. Amsterdam and Atlanta, GA 1994. In: *Kratylos* 43, 96–108.
- 2004 Zu nordischen Runeninschriften. In: *Namenwelten*. Festschrift für Th. Andersson. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 44). Hg. von Astrid van Nahl u. a., 652–658. Berlin, New York.
- OTTEN, H. 1968 Sprachliche Stellung und Datierung des Madduwatta-Textes. Wiesbaden.
- 1988 Die Bronzetafel aus Boğazköy. Ein Staatsvertrag Tuthalijas IV. Wiesbaden.
- SHERRATT, E. S. AND CROUWEL, J. H. 1987 Mycenaean Pottery from Cilicia in Oxford. In: *Oxford Journal of Archaeology*, 6, 325–352.
- SINGER, I. 1989 The Origin of the Sea Peoples and Their Settlement on the Coast of Canaan. In: Michael Heltzer and Edward Lipinski, eds., *Society and Economy in the Eastern Mediterranean (ca. 1500–1000 B. C.)*. *Orientalia Lovanensia Analecta*, 23. Louvain, 239–250.
- 2006 Ships Bound for Lukka: A New Interpretation of the Companion Letters RS 94.2530 and RS 94.2523. In: *Altorientalische Forschungen* 33/2, 242–262.
- STARKE, F.
- 1997 Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend. In: *Studia Troica* 7, 447–487.
- TEKOĞLU, R., LEMAIRE, A. 2000 La Bilingue Royale Louvito-Phénicienne de Çineköy. In: *Académie des Inscriptions & Belles-Lettres. Comptes Rendus*. Paris, 961–1007.
- ULF, CHR. (HRSG.) 2003 *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*. München.
- VANSCHOONWINKEL, J. 1990 Mopsos: légendes et réalité. In: *Hethitica* 10, 185–211.
- WATKINS, C. 1995 *How to kill a dragon. Aspects of Indo-European Poetics*. New York and Oxford.
- WITZEL, M. 2003 *Das alte Indien*. München.
- ZGUSTA, L. 1964 *Kleinasiatische Personennamen*. Prag.
- ZIMMERMANN, M. 2006 *Der Traum von Troia. Geschichte und Mythos einer ewigen Stadt*. München.